

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **30 (1874)**

Heft 48

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Der Postherri

Honny soit qui
mal y pense.



30. Bd.

M 48.

1874.

28. November.



Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Mandoline und Flöte.

(Spanische Romanze.)

Mit dem Schwerte an der Seite
An dem Gränzwall seines Reiches,
Die Bidassoa betrachtend
Steht Hispaniens frommer König
In der Schlucht Gainchusqueta.

Es erdröhnen die Kanonen,
Scharf geladen mit dem Segen,
Den ihm jüngst der heil'ge Vater
Für sein Land, das schöne, jandte
Und die feste Stadt Trun.

Rings um ihn kracht das Geschütze
Und es speit der Hinterlader
Ganz kanonisch seinen Hagel
Heil'ger Bomben und Granaten,
Daß Don Karlos selbst erschrickt.

Seht! in seinem edeln Busen
Regt sich jetzt ein menschlich Rühren;
Dieses Tosen, dieses Krachen
Kann er nicht mehr länger hören
Und er seufzet vor sich hin:

„Weh! die beiden Ohren bluten,
„Ach! es reißen meine Nerven;
„Die Erschütterung meiner Mörser
„Paart sich mit den Rheumatismen, —
„Dieses halt' ein Andern aus!“

Sprach's und trat geschwind bei Seite,
Wo sein Schlachtroß stand gefaltet,
In den Sattel schwingt behende
Sich Don Karlos, Spaniens König,
Reitet flugs nach Bajonne fort.

Weit genug von dem Geschütze,
Nimmt er seine Mandoline;
Vor dem Balkon seiner Schönen
Singt er seine schönsten Lieder
Und besiegt den festen Platz.

Horch! was hört man dort erklingen?
Sind es frohe Siegsfanfaren?
Sind es schmetternde Trompeten,
Welche Truns Fall verkünden,
Rufend den verliebten Don?

„Steck', o Karlos, die Guitarre
„Giltig durch das Balkongitter!
„Als du spieltest Mandoline,
„Ging des Königs Sache flöten
„Und Trun, die Stadt, ist frei.“

Basler Burger Schwätz.

II. Im Wirthstübli. *)

Beppi: Lueg, Schangi, wäge dem Dozed Gerbergäßler thuet sich d'Regierig nit verfestige, aber speeter gitt's ganze Quartier, wo vom Fraide-ruusch verruckt werde. — Wenn emol — und 's kunnt ganz sicher derzue —

Schangi: Ob's 30 Johr umme sind!

Beppi: Stille doch! Wenn emol der Birsig ganz überwölbt wird, so gitt's derno nit nur e neye sondern au e breite Fahrstroß vom Steinethor bis zur Post abe und derno bekemmen alle Hinterhyser, wo an d'Birsig geend und jets so spettisch dreckig sich aluege leend, — do bekemme sie alle neye scheene Façade, ganz regelmäzig ei Kryzstoek wie der ander in ainer Reihe. Das wird pariserle!

Schangi: I erlebs in jedem Fall nit, denn z'erst baut-me die Märthalle und die beide Rhybrucke. Bis die drei fertig sind, wie lang goht's ächt? Gfundheit, Beppi!

Beppi: 'Zoll der wohl thue! Aber sag, wie werde erst die St. Johannemer vor Fraidegumpe, wenn sie e neye Rhybruck hend!

Schangi: Glaub's wohl! Bis jets sind sie allewoyl nur d'Stieftinder vo der Mamma Regierig gfi und hend usserem Spital no nyt beko, als 's jetsig Marrehuus und 's Zuchthuus. — Was bekemme denn aber d'Klaibaster?

Beppi: Gang zum Rothsherr 2—3, dä wird dir's scho sage.

Schangi: Eppen e neye Rhystroß mit-eme Bahngleis fir e Pferdabahn von der Bierburg bis uff Klaihynigen abe?

Beppi: Nu, meegli wär's scho, aber wohrschynli nit, sagt der Hanswurfst. Das gäb jo der Thierschutzverein nit zue und d'Regierig au nit vor luter Humanität. Stoß a! Es läben unsre hochgeachtete Herre!

Schangi: Sie solle läbe! I gunnene jo 's Läbe gern.

Beppi: Und der President vom leebliche Baukollegium dernäbe!

Schangi: Au dem soll's Läbe wohl thue! I winsch ihm vo ganzem Herze, er mecht no viele Johr kenne der Kopf zum Fenster usstrecke und si prächtig scheen Dalbethor mit Vergniege aluege.

Beppi: Jo, mit dem Dalbethor ainzig het er sich scho verewiget, von dene andere Bauscheepfunge gar nit z'rede. Er het sich sälber bi Lätzyte e prächtig Denkmol gsetzt.

Schangi: Das d'Basler Burger und Zwohner hend zahle mieße.

Beppi: Was du heisch mieße dra gä, het di verfluecht wenig am Geldsäckel g'schräpft.

Schangi: I kenn't's nit verlyde, denn mi Geldsäckel wird ohnehi scho gnueg g'schräpft vo miner Alte und mine Buebe und Maidli.

Beppi: Worum heisch so viel? Unsrer ryche Herre verstehns besser. Um aber wieder uff der Herr Rothsherr z'to, — der het en festlige Gedanke g'ha, an das hätte 1000 Rothsherre nit bald dänkt. Wil also das scheen Dalbethor sich selber nit aluege und bewundere ka, so wenig als e Menschekind sich aluege ka, usser immene Spiegel, so het er dem Dalbethor e scheene Spiegel gsetzt, wo er si lieblich Bild drin ka b'schaue.

Schangi: Wo ist denn dä Spiegel?

Beppi: Merksch denn nit, Baschi? Santschhandsthor ist dä Spiegel. Ist es nit 's Ebebild vom Dalbethor?

Schangi: So-ne thyre Spiegel git's aber in der ganze Welt e kaine

Beppi: Was ist das? 'S dunkt mi, 's kracht Eppis . . .

Schangi: Jo bigott! 'S kracht, 's kracht!.. I glaub 's sei en Erdbebe.

Beppi: Do wend mir waidli haim, go rette, was z'rette isch. Wenn denn der Krach vorby, su wemmer uff Muttenz zum Schorr in's Nestli und trinke en gniethliche Gläsche. Denn kenne mer witer's über unseri effetliche Sache dischgeriere.

Schangi: Bliß derby. Adie!

*) I. «Uff-em Märt» steht in Nr. 46 des Postheiri.

Im Gilgutabsendbüro zu Babylon.



Schnappsmeier: Ist hie 's Absäntbüro? — Bürochef: Zu diene. Was hend
Ihr welle, guete Fründ? — Schnappsmeier: Es Glästi, aber vom schärfere.

Die Poreley von Ventredur.

Was soll das Haus bedeuten
Auf Süßenbergs steilen Höh'n?
Es ist die Burg der Niren,
Weit hin im Thal zu seh'n.

Drin hausen holdselige Wesen,
Sie locken den Wandrer hinan,
Sie scherzen, küssen und kosen,
Bis am Morgen krähet der Hahn.

Jüngst stieg ein Mann des Messers
Hinauf auf die sonnigen Höh'n, —
Vergessend der Eintracht, des Friedens, —
Hinauf, wo die Pappeln steh'n.

Es perlte der Wein im Becher,
Es schmatzt' auf dem Mund der Ruß,
Es schwanden Stund' auf Stunde,
Bis endlich man scheiden muß.

Noch einmal küßt er die Holde,
Eilt schnell dann hinab in's Thal;
Es verdecken Weg und Stege
Die Nebel so grau und fahl.

Er schwingt sich über die Hecke,
Bleibt hängen mit einem Bein;
Das Antlitz zur Erd' gewendet,
Muß kläglich um Hülff' er schrei'n.

Da hören's die Nachbarn endlich,
Sie eilen mit Lichtern hinauf,
Befreien den Mann des Messers,
Der fliehet in schnellem Lauf.

Ich glaube schier, er stolpert
Noch einmal auf seiner Bahn; —
Das hat mit seinem Geiste
Der Vierundsiebziger gethan.

Feuilleton.

In Uto's Sangerstadt, da wohnt
Ein Mann vom Stamme Naphthali;
Vor ihm, der wie ein König thronet,
Beugt heut manch Preisescourant das Knie.

Er liefert zu dem tiefsten Preise
Vom besten Stoff das schönste Kleid;
Er bringt die Schneider aus dem Gleise
Entflammt der Tuchmarchanden Reid. —

In Uto's Sangerstadt erschallen
Harmonisch Mannerfang und Klang.
Seht sie nach Vitodurum wallen! —
O Behr, warum wird dir so bang?

Warum ziehst du in solchen Kleidern,
Normannenherzog, nach dem Glück?
Laß dich von Naphthali beschneiden,
Dann kehrt du unblamirt zurück.

Meier: Das Wasser von *Lourdes* muß also
den höchsten Zollansatz bezahlen. Es ist doch
kein gebranntes Wasser wie z. B. die *Char-*
treuse.

Dreier: Aber ein Fleckenwasser, womit
die Seelen gereinigt werden.

Meier: Dann gehört es zu jener Sorte von
Fleckenwassern, welche zwar die Flecken entfernen,
aber dafür Löcher in's Zeug brennen.

Dreier: Desto besser für die Seelenflecker.

Meier: Das souveräne Volk des Kulturstaats
hat die Besoldungserhöhung der Landjäger und
ebenso jene der Lehrer verworfen. Begreifst du
das, von einem so aufgeklärten Volke? Gibt es
etwa im schönen Margau weder Schelme noch
Dummköpfe mehr?

Dreier: Das verhält sich so: Je geschiedter
die Leute werden, um so gefährlicher werden die
Schelme. Die Kulturstaatler sind jetzt schon viel
zu geschiedt, deßhalb muß man die Lehrer schröpfen.
Weil nun die Schelme weniger geschult werden,
brauchen auch die Landjäger weniger pffiffig zu
sein. Wenn dann die Leute zum Normalmaß der

Dummheit zuruckgetehrt sind, kann man beiden
wieder aufbessern. —
Meier: Mir scheint, das Normalmaß sei
keineswegs überschritten. Der Beweis ist eben die
letzte Abstimmung.

Cours d'histoire moderne.

(Extrait des mémoires d'un chevalier de la
Ste Marmotte.)

La scène se passe dans une pinte de village
du pays de Vaud.

Charretier: Eh bien moi, je suis originaire
de France! Toutes les grandes familles de
ce pays viennent de France, les V. horlogers,
les Ch. merciers et surtout les D. épiciers,
auxquels je suis lie de parenté par la femme
de mon frère et par la vache que je lui ai
achete dernierement. Mais déja avant nous
il y avait des Français en Suisse, lorsque
Robespierre a chasse les *Huguenots* de son
pays en 1815.

Cabaretier: Comment Robespierre! Ce
n'est pas Robespierre qui a exile les Hugue-
nots c'était le roi *Henri V*. qui a chasse les
protestants et puis ce n'est pas en 1815,
c'était au moyen âge en 1273 ou 74, que
sais-je.

Le chevalier de la marmotte: Eh bien vous
vous trompez tous les deux. C'est Louis XIV.
qui a fait les Dragonades pour convertir les
Huguenots, qui alors pour se soustraire à ces
persécutions se sont fixes pour la plu-part
dans le Jura Neuchâtelois et Vaudois. Ce
n'était ni en 1815 ni en 1273 ou 74: ceci
a eu lieu au 17. siècle.

Charretier (se levant): Allons donc, des
belises. Croyez vous que nous avons besoin
d'un *Bernois de Berne* pour nous apprendre
l'histoire à nous deux? C'était bien Robes-
pierre, sacre nom de tonnerre, et si ce n'était
pas lui, c'était *Henri V*. (*Perdant l'équilibre*
il tombe sous la table. Sur cela cloture de
la discussion.)

Briefkasten. Seeburg. Wir gedenken den Artikel in unserer nächsten Nummer in extenso zu bringen; ist bis
dahin eine Wanderung oder ein Zusatz wünschbar, so sende rechtzeitig. — «*Prosil. Heiri!*» Bon! — Telegramm au
Biel. Nous tirerons les carottes de Witzwyl en 8 jours. — M. à N. Un petit commentaire s. v. p. — L. in B.
Da benutzt, senden wir das Manuskript nicht zurück. — J. B. in B. Benutzt, aber mit einigen Veränderungen, wozu wir
durch Ihr Begleit Schreiben veranlaßt wurden. — Launiger Hans. Thue Bild. Den Fuhrmann haben wir seines Wegs
fahren lassen; es schien uns, er störe die unitas actionis. —